

digitaler Zeit. Nachbildungen des Terrakotta-Geschirrs und Öllämpchen mit christlichen Erkennungszeichen sind ebenso vorhanden wie interaktive und dreidimensionale Computersimulationen der Vorgängerbauten. Kinder können Mosaik nachbauen, sich in ein Heiligenpuzzle vertiefen oder sich selbst als Martin verewigen.

Die evangelische Gemeinde betreibt ebenfalls intensive Öffentlichkeitsarbeit. „Offene Türen“ – so heißt das monatliche evangelische Magazin im lokalen Fernsehprogramm sowie das zweiwöchentliche Programm bei „Radio Credo“. Die Gemeinde betreibt den Sender aus dem früheren Studio der lokalen Universität.

Die Gemeinde sei auch bestrebt, dass die Aktivitäten „nach Möglichkeit zu je einer übergreifenden Organisation gehören und dadurch stets inspiriert werden“, so Pfarrer Gregersen-Labossa. Dazu gehören für ihn etwa die lokale Johanniter-Gruppe und die Diakonische Stiftung. Der Evangelische Verein „Soter“ hat besonders die Jugendarbeit im Blick und entwickelt gemeinschaftsfördernde Projekte. Verschiedene weitere Stiftungen unterstützen Schulprogramme und Hilfsprojekte.

Die Ausbreitung der rechten Lehre ist der evangelischen Gemeinde wichtig: „Unsere Überzeugung ist, dass die Urquelle eines immer reicher werdenden Gemeindelebens im Gottesdienst und am Altar zu suchen ist“, so Löhe-Kenner Labossa.

Nicht weit von der evangelischen Kirche von Szombathely entfernt zeigen zwei Stahlplatten am Kalvarienberg nebeneinander die Verurteilung Quirins und die Vertreibung Martins aus der Stadt. Letzteres war das Werk der Arianer.

Die neue christliche Religion war gerade einmal ein Dutzend Jahre im römischen Reich toleriert, da kam es zum Konflikt: Beim Konzil von Nicäa anno 325 zerstritten sich Arianer und Trinitarier, die später zu der katholischen Kirche werden sollten. Die Arianer leugneten die Trinität Gottes. Jesus war für sie nicht Gottes Sohn, sondern von anderer Wesensart als der Vater. Lange war nicht ausgemacht, welche Auffassung sich durchsetzen sollte. Die nunmehr christlichen römischen Kaiser neigten oft eher den Arianern zu.

Martin jedoch war ein Anhänger Bischofs Hilarius, einem strengen



Vertreter der Trinitarier. Der spätere Heilige scheint mit seiner vorbildhaften Bescheidenheit die Herzen der Menschen gewonnen zu haben. Und dies zu einer Zeit, als die Kirche sich etablierte. Zunächst stieg er jedenfalls komplett aus: Nach seiner Taufe durch Bischof Hilarius zog er sich als Asket und einsiedelnder Mönch zurück. Martins heilende und exorzistische Fähigkeiten gab es oft nur gegen eine Bekehrung zum rechten Glauben.

Umfassend war Martins Engagement. Dies ist in Szombathely kein Fremdwort: 1999 übernahm die Gemeinde ein Seniorenheim, das sie ab 2004 weiter ausbaute. Im vergangenen Jahr kam eine Kinderkrippe hinzu. Kindertagesstätten aufzubauen, Behinderte zu integrieren, Migranten versorgen und einzugliedern, sich um Obdachlose zu kümmern – dies „sind Grundpfeiler der modernen Diakonie“. Davon ist Pfarrer György Gregersen-Labossa überzeugt. „Je intensiver wir das erschütternde, aber gleichzeitig zum Dienst befreiende Treffen mit Christus erleben, umso mehr Chancen und Kraft ge-



winnen wir für unsere missionarischen, diakonischen und bildungsbezogenen Aufgaben.“

Martin wollte sich engagieren, nicht herrschen. Als man ihn 372 zum Bischof von Tours wählte, soll er sich in einem Gänsestall verkrochen haben – so weiß eine fromme Legende. Wenig überraschend: Das Federvieh verriet ihn lautstark – so wie es einst Rom vor dem Angriff der Kelten gewarnt haben soll.

Allerdings hatte er manchen Kampf mit den römischen Kaisern auszufechten. Als Bischof suchte er Valentinian I. auf. Erst nach sieben Tagen Hungerstreik und mit Hilfe der tatkräftigen Unterstützung eines Engels erzwang Martin den Empfang. Feuer züngelte vom Thron, als Martin eintrat. So musste der Kaiser sich notgedrungen vor ihm erheben.

Doch ein Jahrhundert nach seinem Tod anno 397 war Martin ein Spielball der hohen Politik. Der merowingische Frankenkönig Chlodwig hatte 497 in der Schlacht von Zülpich die Alemannen besiegt. Dies hatte er wie einst Konstantin knapp 200 Jahre zuvor als Hilfe des Chris-

tengottes erfahren. Nun wollte er sich taufen lassen – und zwar gut katholisch. Dies geschah just in Tours am Grab Martins. Auch diese Stadt hatte Chlodwig gerade zurückgewonnen – diesmal von den arianischen Westgoten. Die Arianer verloren bald jegliche Bedeutung.

Die Cappa – also Martins Mantel, den er einst geteilt hatte – gehörte nun zum Kronschatz der Merowinger. Sie reiste mit den neuen Herrschern mit. Aufbewahrt wurde sie in kleineren Kirchenräumen – den „Kapellen“. Die Geistlichen, die sie begleiteten, nannten sich bald „Kapellane“. Oft dienten sie als Schreiber: Der Name „Hofkapelle“ für die Königskanzlei des Frankenreiches war geboren. Die Karolinger übernahmen im 8. Jahrhundert nicht nur die Macht von den Merowingern, sondern ebenso die Reliquie.

Ebenso soll zwei Jahrhunderte nach Karl der ungarische König Stefan, der dort das Christentum einführte, Martin verehrt haben. Der Habsburger Kaiser Ferdinand II. wiederum erließ der Stadt 1635 aus Verehrung für den Heiligen die Steuern. Da sind wir schon mitten im Dreißigjährigen Krieg: Zwar war Martin einst gut katholisch. Doch Luther wurde ausgerechnet am Martinstag getauft, wodurch sich sein Vorname erklärt.

Der Reformator legte großen Wert auf die öffentliche Bildung. Auch die evangelische Kirche Ungarns ist überdurchschnittlich im Bildungs- und Sozialwesen engagiert. Sie betreibt 37 Kindergärten und Schulen, in denen tausend Pädagogen etwa 7.000 Kinder und Jugendliche unterrichten. In Szombathely übernahm die Gemeinde 2006 eine städtische Schule, die geschlossen werden sollte. Inzwischen hat sie sich auf 400 Schüler und 40 Lehrer mehr als verdoppelt. „Heute ist die Schule um einen neuen Gebäudetrakt erweitert und ein neuer Sportplatz errichtet.“

Schüler und Lehrer der evangelischen Schule wiederum „sind wichtige Bausteine der verschiedenen Aktivitätsfelder“ in der Kirchengemeinde. Nicht genug damit: „Immer wieder kommt es aus dem Kreise der Eltern zu Konfirmationen im Erwachsenenalter. Die Anzahl der Teilnehmer des Religionsunterrichtes und der Konfirmanten hat zugenommen. Der Anblick, der den sonntäglichen Gottesdienst besuchenden Familien, ist herzerwärmend.“ *Susanne Borée*